

ANNE GOLON
Angélique
Der Gefangene von Notre-Dame

Buch

Zu Angéliqués Verblüffung übermittelt ihr Catherine de Beauvais, die ehemalige Kammerfrau der Königinmutter, das Angebot eines unbekanntenen Gönners, ihr ein Schloss in der Nähe von Paris, Dienstboten, Kutschen und eine jährliche Rente von hunderttausend Livres zur Verfügung zu stellen. Als Gegenleistung verlangt man von ihr lediglich, still zu sein und an nichts anderes mehr zu denken als an die Vergnügungen des Hofes, ihren Schmuck und schöne Kleider. Das bedeutet, sie soll die Vergangenheit ruhen lassen und sowohl Joffrey als auch die Giftschatulle und die kompromittierenden Briefe vergessen, die sie als Kind dem Prinzen von Condé gestohlen und anschließend versteckt hat. Mme de Beauvais erwartet ihre Entscheidung in den nächsten Tagen. Zuletzt fügt sie die kaum verhüllte Drohung hinzu, dieses Angebot anzunehmen sei allemal besser, als das Leben zu verlieren ...

Autorin

Anne Golon, geboren 1921 unter dem Namen Simone Changeux, musste, kaum zwanzig Jahre alt, vor der einmarschierenden deutschen Armee aus Paris flüchten. Sie schlug sich bis Spanien durch. Unter Pseudonym schrieb sie nach dem Krieg für verschiedene Zeitschriften. Zu Recherchezwecken reiste sie in den Kongo und lernte dort ihren späteren Mann Serge kennen, einen russischen Aristokraten, der sein Land während der Revolution verlassen musste. Sie kehrten nach Frankreich zurück und begannen, gemeinsam Bücher zu verfassen, die jedoch kein Erfolg wurden. Dann reifte in Anne Golon der Gedanke von einem historischen Roman über eine Frau zur Zeit Ludwigs XIV. 1952 entstand die Idee zu *Angélique*, 1956 erschien der erste Band als Weltpremiere in Deutschland bei Blanvalet. Mit einer Gesamtauflage von 150 Millionen Exemplaren wurde die Serie zu einem der größten Bucherfolge des 20. Jahrhunderts. Nach einem jahrzehntelangen Rechtsstreit hat Anne Golon jetzt alle Rechte an ihren Romanen zurückerhalten und veröffentlicht diese nun endlich ungekürzt. Sie lebt heute in Lausanne.

Von Anne Golon bereits erschienen:

Die junge Marquise (37699) · Hochzeit wider Willen (37700) ·
Am Hof des Königs (37701)

Anne Golon

Angélique

Der Gefangene von Notre-Dame

Aus dem Französischen
von Nathalie Lemmens

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»Angélique 04. Le Supplicié de Notre-Dame«
bei Éditions du Refuge, Lausanne.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Deutsche Taschenbuchausgabe Dezember 2011 bei Blanvalet, einem
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Éditions du Refuge

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagillustration: bürosüd°, München

Redaktion: Ilse Wagner

ED · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37702-2

www.blanvalet.de

ERSTER THEIL

Die Gänge des Louvre

Kapitel I

Der König war vorbeigeritten.

Von lautem Beifall getragen, zog er weiter durch die Straßen seiner Hauptstadt Paris. Vor dem Hôtel de Beauvais hatte er sein Pferd gewendet und mehrmals begrüßt, denn oben auf den Balkonen des Hauses saßen die Menschen, mit denen ihn eine tief empfundene Zuneigung verband: seine Mutter, Königin Anna von Österreich, und Kardinal Mazarin, sein Pate und Ratgeber.

Dann war auch die Königin vorbeigefahren.

Die junge Königin Maria Theresia, die Infantin, die als Pfand des Friedens auf der Fasaneninsel empfangen worden war.

Zart und klein auf ihrem römischen Wagen, aber strahlend wie ein Stern, hatte sie die Ovationen des gerührten französischen Volkes entgegengenommen.

Sie und die Angehörigen ihres Haushalts bildeten den Abschluss des gewaltigen, märchenhaften Umzugs.

Im Hôtel de Beauvais strömte die lärmende, zufriedene Schar der Gäste von Stockwerk zu Stockwerk, von den Dachkammern bis hinunter in die Prunkgemächer, wo die ersten Bedienteten bereits die Speisen auftrugen. Freude spiegelte sich in allen Gesichtern, und bewundernde, erfreute Rufe erschallten während des langsamen Abstiegs von den obersten Etagen des Hauses hinab zu den Räumen, wo die höchsten Persönlichkeiten des Königreichs einander begrüßten.

Die Hausherrin, Madame de Beauvais, die hinter vorgehaltener Hand auch weiterhin von allen »die einäugige Catheau« genannt wurde, stand am Fuß der Treppe und schien nach jemandem Ausschau zu halten.

»Na? Habt Ihr auch alles gut sehen können?«, rief sie mit ihrer rauen Stimme, als das bescheidene Grüppchen der Poitevinnerinnen, zu dem auch Angélique gehörte, auf dem Absatz auftauchte.

Mit vor Aufregung immer noch geröteten Wangen bejahten sie eifrig und dankten ihr überschwänglich.

»Schon gut, schon gut. Geht nur da hinein und esst ein paar kleine Kuchen.«

Dann klappte sie ihren Fächer zusammen und klopfte Angélique damit auf die Schulter.

»Und Ihr, meine Schöne, kommt erst einmal mit mir.«

Überrascht folgte die junge Frau Madame de Beauvais durch die Räume, in denen sich die Gäste drängten.

Endlich gelangten sie in ein verlassenes kleines Boudoir.

»Puh«, stöhnte die Hausherrin und fächelte sich Luft zu. »Es ist gar nicht so leicht, in diesem Haus ein ruhiges Fleckchen zu finden.«

Sie musterte Angélique mit forschendem Blick. Trotz der dicken Schicht Schminke und der prächtigen Kleider strahlte sie immer noch die schlichte Gutmütigkeit aus, die einem die unmittelbare Nähe zu den Großen verleiht, bei denen man sich unentbehrlich macht, indem man für ihr Wohlbefinden sorgt.

»Ich glaube, hier wird es gehen«, sagte sie nach einer Weile. »Was würdet Ihr von einem großen Schloss in der Nähe von Paris halten, meine Schöne, mit einem Haushofmeister, Dienern, Lakaien, Dienstmädchen, sechs Karossen, Stallungen und einer Pension von einhunderttausend Livres?«

»Das soll alles für mich sein?«, fragte Angélique lachend.

»Ihr sagt es.«

»Und wer bietet mir dieses Geschenk an?«

»Jemand, der Euch wohlgesinnt ist.«

»Das kann ich mir denken. Aber um wen handelt es sich?«

Madame de Beauvais beugte sich mit verschwörerischer Miene vor.

»Um einen reichen Herrn, der sich unsterblich in Eure hübschen Augen verliebt hat.«

»Ach, Madame«, entgegnete Angélique, die sich bemühte, ernst zu bleiben, um die gute Frau nicht zu kränken, »ich bin diesem Herrn, wer auch immer er sein mag, sehr dankbar. Trotzdem fürchte ich, man versucht mit diesem fürstlichen Angebot lediglich meine Naivität auszunutzen. Dieser Herr kennt mich schlecht, wenn er glaubt, allein die Erwähnung solch prächtiger Gaben könnte mich dazu bewegen, ihm zu gehören.«

»Lebt Ihr denn hier in Paris in so üppigen Verhältnissen, dass Ihr es Euch leisten könnt, die Hochmütige zu spielen? Ich habe mir sagen lassen, dass Euer Besitz versiegelt wurde und Ihr gezwungen wart, Eure Kutschen zu verkaufen.«

Ihr lebhafter Vogelblick fixierte das Gesicht der jungen Frau.

»Ich sehe, Ihr seid gut informiert, Madame, aber noch habe ich nicht die Absicht, auch meinen Körper zu verkaufen.«

»Wer redet denn davon, dummes Ding?«, zischte die Hausherrin, mit einem Mal verärgert.

»Ich dachte ...«

»Ach was! Ob Ihr Euch einen Liebhaber nehmt oder nicht, ist vollkommen gleichgültig. Ihr könnt als Nonne leben, wenn es Euch beliebt. Alles, was man von Euch verlangt, ist, dieses Angebot anzunehmen.«

»Aber ... im Austausch wogegen?«, fragte Angélique verblüfft.

Madame de Beauvais trat noch näher an sie heran, legte ihren Fächer zur Seite und griff vertraulich nach Angéliques Händen.

»Das ist ganz einfach«, antwortete sie im vernünftigen Ton einer Großmutter. »Ihr zieht in dieses wunderschöne Schloss. Ihr verkehrt am Hof. Ihr fahrt nach Saint-Germain und nach Fontainebleau. Es würde Euch doch gefallen, an den Festen des Hofes teilzunehmen und umschwärmt, verwöhnt und bewundert zu werden, nicht wahr? Wenn Ihr darauf besteht, könnt Ihr Euch natürlich weiterhin Madame de Peyrac nennen. Aber vielleicht zieht Ihr es ja auch vor, einen anderen Namen zu wählen. Ihr könntet Euch zum Beispiel Madame de Sancé nennen ... das klingt doch sehr hübsch. Und wenn Ihr vorbeigeht, werden alle sagen: ›Da kommt die schöne Madame de Sancé.‹ Hä hä«, lachte sie meckernd, »ist das nicht eine angenehme Vorstellung?«

Angélique verlor die Geduld.

»Ich bitte Euch, Ihr glaubt doch nicht im Ernst, ich sei so dumm, mir einzubilden, irgendjemand wolle mich mit Reichtümern überhäufen, ohne dafür auch nur die geringste Gegenleistung zu fordern?«

»Aber genau so ist es! Oder zumindest fast. Man fordert von Euch lediglich, dass Ihr Euch mit nichts anderem mehr beschäftigt als mit Euren Kleidern, Eurem Schmuck und Euren Vergnügungen. Ist das denn so schwer für ein hübsches Mädchen? Ihr versteht mich doch?«, drängte sie und schüttelte Angélique dabei leicht. »Ihr versteht, was ich damit sagen will?«

Angélique musterte ihr Gesicht. Trotz der betont freundlichen und beruhigenden Miene verlieh ihm die schwarze Augenklappe aus Satin etwas Ordinäres.

»Versteht Ihr mich? Denkt an nichts anderes mehr! Vergesst!«

Sie wollen, dass ich Joffrey vergesse, dachte Angélique. Ich soll vergessen, dass ich seine Frau bin, soll aufhören, ihn zu verteidigen, soll die Erinnerung an ihn aus meinem Leben tilgen. Ich soll sämtliche Erinnerungen auslöschen. Sie wollen, dass ich mich still verhalte und vergesse ...

Plötzlich hatte sie wieder das Bild der Giftschatulle vor Augen. Inzwischen war sie sich beinahe sicher, dass sie der Grund für all das Unheil war, das ihnen widerfuhr. Wer mochte ein Interesse daran haben, dass sie schwieg? Einige der höchsten Persönlichkeiten des Königreichs: Monsieur Fouquet, der Prinz von Condé, all jene, deren sorgsam vergessener Verrat seit Jahren in der versteckten Sandelholzschatulle schlummerte.

Äußerlich ungerührt schüttelte Angélique den Kopf.

»Es tut mir furchtbar leid, Madame, offenbar bin ich nicht scharfsinnig genug, aber ich verstehe kein Wort von dem, was Ihr sagt.«

»Dann denkt darüber nach, meine Liebe, denkt darüber nach, und sagt mir, wie Ihr Euch entschieden habt. Aber lasst Euch nicht zu viel Zeit. Vielleicht ein paar Tage, einverstanden? Kommt, meine Hübsche, das ist doch immer noch besser ...« Sie beugte sich vor und flüsterte ihr ins Ohr: »...als das Leben zu verlieren?«

Kapitel 2

Was glaubt Ihr, Maître Desgrez, warum sollte mir ein ungenannter Herr ein Schloss und eine Pension von einhunderttausend Livres anbieten?«

»Meine Güte«, entgegnete der Advokat, »es wird wohl der gleiche Grund sein, aus dem ich selbst Euch eine Pension von einhunderttausend Livres anbieten würde.«

Angélique sah ihn verständnislos an, doch als sie den kühnen Blick des jungen Mannes bemerkte, stieg eine leichte Röte in ihre Wangen. Es war ihr nie in den Sinn gekommen, ihren Advokaten in diesem besonderen Licht zu betrachten. Verwirrt erkannte sie, dass sich unter seiner verschlissenen Kleidung ein wohlproportionierter Körper verbergen musste. Er hatte eine große Nase und unregelmäßige Zähne, aber ein sehr ausdrucksstarkes Gesicht. Maître Fallot behauptete, abgesehen von seiner Gelehrsamkeit fehlten ihm alle Voraussetzungen, ein ehrbarer Beamter zu werden. Er pflegte kaum Umgang mit seinen Standesgenossen, sondern trieb sich lieber weiterhin in den Schenken herum wie zu seinen Studienzeiten. Daher vertraute man ihm die Fälle an, bei denen es erforderlich war, Erkundigungen an solchen Orten einzuziehen, an die sich die Herren aus der Rue Saint-Landry aus Furcht um ihr Seelenheil nicht wagten.

»Eben nicht«, erwiderte Angélique. »Mit dieser Vermutung liegt Ihr vollkommen falsch. Lasst mich meine Frage anders formulieren: Warum hat man zweimal versucht, mich umzubringen, was eine noch viel sicherere Methode ist, mich zum Schweigen zu bringen?«

Schlagartig verfinsterte sich das Gesicht des Advokaten.

»Aha, genau das hatte ich erwartet«, entgegnete er.

Nachdem er zuvor zwanglos an der Kante des Tisches in der kleinen Schreibstube von Maître Fallot gelehnt hatte, setzte er sich ihr nun mit ernster Miene gegenüber.

»Madame«, sagte er, »als Rechtsbeistand flöße ich Euch vielleicht nicht sonderlich viel Vertrauen ein. Aber ich glaube, dass Euer verehrter Schwager in diesem Fall gut daran getan hat, sich an mich zu wenden, denn die Angelegenheit Eures Gemahls verlangt eher nach den Fähigkeiten eines geheimen Ermittlers, zu dem ich notgedrungen mit der Zeit geworden bin, als nach einer genauen Kenntnis der Gesetze und des Prozessrechts. Aber ich kann die Fäden dieses Durcheinanders nur entwirren, wenn Ihr mir auch wirklich alle Informationen gebt, sodass ich mir ein klares Urteil bilden kann. Kurzum, es gibt da eine Frage, die ich Euch schon seit einer ganzen Weile stellen möchte ...«

Er stand auf, warf einen Blick vor die Tür und hob einen Vorhang an, hinter dem sich ein paar Aktenfächer verbargen. Dann kehrte er zu der jungen Frau zurück und fragte mit halbblauter Stimme: »Was wisst Ihr oder Euer Gemahl, das einem der höchsten Männer im Königreich Angst machen könnte? Ich spreche von Monsieur Fouquet.«

Angélique erbleichte. Bestürzt starrte sie den Advokaten an.

»Wie ich sehe, gibt es da tatsächlich etwas«, sprach Desgrez weiter. »Gegenwärtig warte ich auf den Bericht eines Spions, den ich in Mazarins Umgebung platziert habe. Aber ein anderer Informant hat mich auf die Spur eines Bediensteten namens Clément Tonnel gebracht, der einst der Gehilfe des Prinzen von Condé war ...«

»Und unser Haushofmeister in Toulouse.«

»So ist es. Dieser Bursche steht ebenfalls in enger Verbindung mit Monsieur Fouquet. Genauer gesagt, arbeitet er inzwischen

nur noch für ihn. Trotzdem erhält er gelegentlich hohe Zuwendungen von Monsieur le Prince, seinem früheren Herrn, um die er ihn ohne jeden Zweifel erpresst. Jetzt eine andere Frage: Durch wen hat man Euch das Angebot unterbreiten lassen, Euch ein Schloss und eine Pension zu schenken?«

»Durch Madame de Beauvais.«

»Die einäugige Catheau ...! Damit ist alles klar. Das Angebot kommt also von Fouquet. Er bezahlt dieser alten Megäre Unsummen, damit sie ihn über alle Geheimnisse des Hofes auf dem Laufenden hält. Früher stand sie in Diensten von Monsieur de Mazarin, aber er hat sich ihr gegenüber nicht so großzügig erwiesen wie der Oberintendant der Finanzen. Darüber hinaus bin ich auf die Spur einer weiteren hochgestellten Persönlichkeit gestoßen, die sich geschworen hat, Euch und Euren Gemahl ins Verderben zu stürzen.«

»Und wer ist das?«

»Monsieur, der Bruder des Königs.«

Angélique schrie auf.

»Ihr seid ja verrückt!«

Der junge Mann verzog spöttisch das Gesicht.

»Glaubt Ihr, ich hätte Euch um Eure fünfzehnhundert Livres betrogen? Ich mag zwar wie ein Spaßvogel wirken, Madame, aber die Informationen, die ich liefere, kosten deshalb so viel, weil sie immer stimmen. Es war der Bruder des Königs, der Euch im Louvre in die Falle gelockt hat, um Euch umbringen zu lassen. Das weiß ich von dem Halunken, der Eure Dienerin Marguerite erstochen hat, und es hat mich nicht weniger als zehn Pinten Wein im Roten Hahn gekostet, ihm dieses Geständnis zu entlocken.«

Angélique strich sich mit der Hand über die Stirn. Mit stockender Stimme berichtete sie Desgrez von dem seltsamen Vorfall, dessen Zeugin sie einige Jahre zuvor im Schloss Plessis-Bellière geworden war.

»Wisst Ihr, was aus Eurem Verwandten, dem Marquis du Plessis, geworden ist?«

»Nein, das weiß ich nicht. Vielleicht ist er ja in Paris oder bei der Armee.«

»Die Fronde ist lange vorbei«, murmelte der Advokat veronnen, »aber die Strohfackel raucht noch, und es bedarf nur wenig, um sie wieder aufflammen zu lassen. Sicher gibt es genügend Leute, die Angst davor haben, dass dieses Zeugnis ihres Verrats ans Licht kommt.«

Mit einer Bewegung fegte er die auf dem Tisch liegenden Schriftstücke und Gänsekiele beiseite.

»Fassen wir einmal zusammen: Mademoiselle Angélique de Sancé, also Ihr, wird verdächtigt, ein gefährliches Geheimnis zu hüten. Monsieur le Prince oder Fouquet beauftragen den Lakaien Clément, Euch auszuspionieren. Dieser beobachtet Euch jahrelang. Schließlich wird das, was bisher nur ein Verdacht war, Gewissheit: Ihr habt damals das Kästchen verschwinden lassen, und nur Ihr und Euer Gemahl wisst, wo es versteckt ist. Daraufhin geht unser Diener zu Fouquet und versilbert seine Information. Von dem Moment an ist Euer Untergang beschlossene Sache. Alle, die auf Kosten des Oberintendanten leben, und alle, die fürchten, ihre Pension oder die Gunst des Hofes zu verlieren, verbünden sich heimlich gegen den Toulouser Edelmann, der eines Tages vor den König treten und sagen könnte: ›Hört, was ich erfahren habe!‹

Wenn wir in Italien wären, hätte man einen Dolch oder Gift benutzt. Aber es ist ja allgemein bekannt, dass der Graf de Peyrac gegen Gift immun ist, und außerdem gibt man in Frankreich den Dingen gern einen legalen Anschein.

Die dumme Kabale von Monseigneur de Fontenac kommt den Verschwörern wie gerufen. Der gefährliche Mitwisser wird als Hexer verhaftet. Der König wird von entsprechender Seite beeinflusst. Man schürt seine Eifersucht auf den allzu reichen

Adligen. Und schon schließen sich die Tore der Bastille hinter dem Grafen de Peyrac. Alle können aufatmen.«

»Nein«, versetzte Angélique unbeherrscht. »Ich werde sie nicht aufatmen lassen. Ich werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, bis man ihm Gerechtigkeit widerfahren lässt. Ich werde persönlich den König aufsuchen und ihm sagen, *warum* wir so viele Feinde haben.«

»Pst!«, fiel ihr Desgrez ins Wort. »Lasst Euch nicht zu einer unüberlegten Tat hinreißen. Ihr haltet eine Pulverladung in der Hand. Gebt acht, dass sie Euch nicht als Erste in Stücke reißt. Wer garantiert Euch, dass der König oder gar Mazarin nicht längst von dieser Geschichte wissen ...?«

»Ich bitte Euch«, protestierte Angélique. »Sie sollten doch dieser alten Verschwörung zum Opfer fallen. Man wollte den Kardinal ermorden und wenn möglich auch noch den König und seinen jüngeren Bruder.«

»Ich weiß, meine Schöne, ich weiß«, erwiderte der Advokat. Mit einer entschuldigenden Geste verbesserte er sich.

»Ich erkenne sehr wohl die Logik in Eurer Argumentation, Madame. Aber, versteht Ihr, die Intrigen der Großen sind ein Vipernest. Man riskiert sein Leben, wenn man ihre Gefühle zu entwirren versucht. Es ist sehr gut möglich, dass Monsieur de Mazarin durch einen seiner unzähligen Spitzel bereits über alles in Kenntnis gesetzt wurde. Aber was kümmert Monsieur de Mazarin eine Vergangenheit, aus der er als großer Sieger hervorgegangen ist? Der Kardinal war gerade dabei, mit den Spaniern über die Rückkehr von Monsieur de Condé zu verhandeln. War das der richtige Moment, ein weiteres Verbrechen in die Liste aufzunehmen, die man gerade unter den Tisch fallen lassen wollte? Der Kardinal hat sich taub gestellt. Man will diesen Grafen aus Toulouse verhaften, nun denn, soll man ihn verhaften! Das ist eine sehr gute Idee. Der König folgt bereitwillig

jedem Rat des Kardinals, und außerdem hat der Reichtum Eures Gemahls seinen Neid geweckt. Es wird ein Kinderspiel sein, ihn dazu zu bringen, den Verhaftungsbefehl zu unterzeichnen, der Euren Gemahl in die Bastille bringt ...«

»Aber warum der Bruder des Königs?«

»Der Bruder des Königs? Nun, ihn kümmert es auch nicht mehr, dass Monsieur Fouquet ihn als Kind ermorden lassen wollte. Für ihn zählt nur noch die Gegenwart, und gegenwärtig lebt er auf Kosten von Fouquet. Fouquet überhäuft ihn mit Gold und besorgt ihm seine Favoriten. Der Kleine Monsieur ist noch nie sonderlich verwöhnt worden, weder von seiner Mutter noch von seinem Bruder. Er zittert bei der Vorstellung, jemand könnte seinen Gönner kompromittieren. Kurz und gut, alles stünde zum Besten, wenn Ihr Euch nicht eingemischt hättet. Man hoffte, dass Ihr Euch zurückziehen würdet, nachdem Ihr Euren Gemahl und Beschützer verloren hattet... geräuschlos... wohin auch immer. Das will die Welt nicht wissen. Niemand kennt das Schicksal der Ehefrauen, wenn ein Adliger in Ungnade fällt. Sie sind taktvoll genug, sich in Luft aufzulösen. Vielleicht gehen sie ins Kloster. Vielleicht nehmen sie auch einen anderen Namen an. Nur Ihr folgt nicht diesem ehernen Gesetz. Ihr verlangt Gerechtigkeit...! Das ist ausgesprochen unverschämt, findet Ihr nicht? Also versucht man zweimal, Euch umzubringen. Und nachdem das fehlschlägt, spielt Fouquet den teuflischen Versucher ...«

Angélique seufzte tief.

»Es ist so furchtbar«, sagte sie leise. »Wohin ich mich auch wende, sehe ich nichts als Widersacher und feindselige, hasserfüllte, eifersüchtige, misstrauische, drohende Blicke.«

»Vielleicht ist ja noch nicht alles verloren«, entgegnete Desgrez. »Fouquet bietet Euch die Möglichkeit, Euch auf ehrenvolle Weise aus der Affäre zu ziehen. Man gibt Euch zwar nicht das Vermögen Eures Gemahls zurück, aber Ihr werdet ein sorgloses Leben führen können. Was wollt Ihr mehr?«

»Ich will meinen Mann!«, rief Angélique zornig und sprang auf.

Der Advokat musterte sie ironisch lächelnd.

»Ihr seid wirklich eine sehr merkwürdige Person.«

»Und Ihr seid ein Feigling! In Wahrheit seid Ihr doch halb tot vor Angst, genau wie alle anderen.«

»Ihr müsst zugeben, dass das Leben eines armen Juristen in den Augen dieser hohen Herrschaften nicht sonderlich viel wert ist.«

»Dann behaltet doch Euer erbärmliches kleines Leben! Behaltet es für die mickrigen Spezereihändler, die von ihren Gehilfen bestohlen werden, und für die neidischen Erben! Ich brauche Euch nicht!«

Wortlos stand er auf und strich dabei bedächtig ein Blatt Papier glatt.

»Das hier ist eine Aufstellung meiner Ausgaben. Ihr werdet sehen, dass ich nichts für mich selbst behalten habe.«

»Es ist mir gleichgültig, ob Ihr ehrlich seid oder nicht.«

»Nur noch ein Rat.«

»Ich brauche Euren Rat nicht mehr. Von jetzt an werde ich mich von meinem Schwager beraten lassen.«

»Euer Schwager legt nicht den geringsten Wert darauf, in diese Angelegenheit verwickelt zu werden. Er hat Euch bei sich aufgenommen und an mich verwiesen, weil es ihm zur Ehre gereichen wird, wenn die ganze Sache gut ausgeht. Wenn nicht, wird er seine Hände in Unschuld waschen und sich hinter seinen Verpflichtungen gegenüber dem König verschanzen. Darum sage ich Euch noch einmal: Versucht, mit dem König zu sprechen.«

Er verneigte sich tief vor ihr und setzte seinen verwaschenen Filzhut auf. Nach ein paar Schritten drehte er sich noch einmal um.

»Wenn Ihr mich braucht, könnt Ihr mich im Wirtshaus Zu den Drei Hämmern holen lassen. Da bin ich jeden Abend.«

Als er fort war, hätte Angélique plötzlich am liebsten geweint. Nun war sie wirklich allein. Ihr war, als laste ein dunkler Gewitterhimmel auf ihr, finstere Wolken, die sich aus allen Himmelsrichtungen zusammenballten: der Ehrgeiz von Monseigneur de Fontenac, die Angst von Fouquet und Condé, die Schwäche des Kardinals und in ihrer unmittelbaren Umgebung das misstrauische Lauern ihres Schwagers und ihrer Schwester, die sie beim geringsten beunruhigenden Anzeichen aus dem Haus werfen würden...

Im Flur begegnete sie Hortense, die eine weiße Schürze um ihre magere Taille gebunden hatte. Im ganzen Haus roch es nach warmen Erdbeeren und Aprikosen. Im September kochten die guten Hausfrauen ihr Obst ein. Das war eine heikle und wichtige Aufgabe inmitten von großen roten Kupferbecken, zerstößenen Zuckerhüten und Barbes Tränen. Drei Tage lang stand das ganze Haus Kopf.

Mit einem ihrer kostbaren Zuckerhüte in der Hand stolperte Hortense über Florimond, der gerade aus der Küche kam und dabei eifrig seine silberne Rassel mit drei Glöckchen und zwei Kristallzacken schwang.

Mehr brauchte sie nicht, um zu explodieren.

»Nicht genug damit, dass ihr uns zur Last fällt und unseren guten Ruf ruiniert«, keifte sie, »jetzt kann ich mich nicht einmal mehr um meinen Haushalt kümmern, ohne herumgeschubst zu werden. Und dann dieser Lärm! Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen. Und während ich hier schufte, empfängt Madame ihren Advokaten oder streunt durch die Straßen, um angeblich ihren grässlichen Gemahl zu befreien. Dabei ist das Einzige, dem du nachtrauerst, sein Vermögen.«

»Schrei nicht so«, entgegnete Angélique. »Glaub mir, ich helfe dir liebend gern beim Einkochen. Ich kenne ein paar sehr gute Rezepte aus dem Süden.«

Mit ihrem Zuckerhut in der Hand richtete sich Hortense zu ihrer vollen Größe auf wie eine klassische Tragödin.

»Niemals«, versetzte sie scharf, »niemals werde ich zulassen, dass du das Essen anfasst, das ich für meinen Mann und meine Kinder koche! Ich habe nicht vergessen, dass du mit einem Teufelsanbeter verheiratet bist, einem Hexenmeister und Giftmischer. Es ist durchaus möglich, dass du zu seinem willenslosen Werkzeug geworden bist. Gaston hat sich verändert, seit du hier bist.«

»Dein Mann? Ich schaue ihn doch nicht einmal an.«

»Aber er schaut dich sehr viel häufiger an, als sich ziemt. Dir sollte doch klar sein, dass sich dein Aufenthalt hier ungebührlich in die Länge zieht. Du hattest von einer Nacht gesprochen ...«

»Glaub mir, ich gebe mir alle erdenkliche Mühe, die Situation zu klären.«

»Mit deinen Bemühungen erreichst du nur, dass man auf dich aufmerksam wird, und dann wirst du selbst noch eingesperrt.«

»Inzwischen frage ich mich, ob ich im Gefängnis nicht tatsächlich besser aufgehoben wäre. Zumindest wäre ich dort umsonst untergebracht, und mir bliebe der ganze Ärger hier erspart.«

»Du weißt ja nicht, wovon du redest, meine Hübsche«, erwiderte Hortense mit einem höhnischen Lachen. »Das Gefängnis kostet dreizehn Sols pro Tag, und weil ich deine einzige Verwandte bin, würde man die ganz gewiss von mir einfordern.«

»So teuer ist das doch gar nicht. Auf jeden Fall weniger als das, was ich dir jetzt gebe. Ganz zu schweigen von den Kleidern und dem Schmuck, die ich dir überlassen habe.«

»Mit zwei Kindern sind es dreißig Sols pro Tag.«

Angélique seufzte müde.

»Komm, Florimond«, forderte sie den Jungen auf. »Du siehst doch, dass du Tante Hortense störst. Die Obstdämpfe vernebeln ihr das Gehirn, und sie redet nur noch Unsinn.«

Der Kleine rannte auf sie zu, wobei er erneut seine blitzende

Rassel schwang. Das brachte das Fass zum Überlaufen, und Hortense geriet völlig außer sich.

»Genau wie diese Rassel!«, schrie sie. »Meine Kinder haben nie so etwas gehabt. Du beklagst dich, du hättest kein Geld mehr, und dann kaufst du deinem Sohn so ein teures Spielzeug.«

»Er wollte es doch so gern haben. Außerdem war die Rassel gar nicht so teuer. Das Kind des Flickschusters hat eine ähnliche.«

»Jeder weiß, dass das gemeine Volk nicht sparen kann. Sie verwöhnen ihre Kinder und erziehen sie nicht. Denk daran, dass du arm bist und ich nicht die geringste Absicht habe, dich auszuhalten, ehe du das nächste Mal solche unnützen Dinge kaufst.«

»Das verlange ich doch auch gar nicht von dir«, erwiderte Angélique verletzt. »Sobald Andijos zurück ist, ziehe ich in eine Herberge.«

Mitleidig lächelnd zuckte Hortense die Schultern.

»Du bist ja noch dümmer, als ich dachte. Du hast weder eine Ahnung von Gesetzen noch vom Vorgehen der Justiz. Dein Marquis d'Andijos wird dir überhaupt nichts mitbringen.«

Hortenses traurige Prophezeiung sollte sich bald bewahrheiten.

Als der Marquis d'Andijos in Begleitung des treuen Kouassi-Ba endlich zurückkam, berichtete er Angélique, dass die gesamten Besitztümer des Grafen in Toulouse ebenfalls versiegelt worden waren. Er hatte lediglich tausend Livres auftreiben können, die ihm zwei bedeutende Pächter des Gefangenen geliehen hatten, nachdem er ihnen strengste Verschwiegenheit zugesichert hatte. Der größte Teil von Angéliques Schmuck, das goldene und silberne Geschirr und die meisten der kostbaren Gegenstände aus dem Palast der Fröhlichen Wissenschaft, darunter auch die Gold- und Silberbarren, waren beschlagnahmt und teils zum Sitz des Sénéchaussée-Gerichts von Toulouse, teils nach Montpellier gebracht worden.

Andijos wirkte verlegen. Er hatte seine gewohnte redselige Herzlichkeit verloren und sah sich immer wieder flüchtig um. Weiter erzählte er, dass ganz Toulouse nach der Verhaftung des Grafen de Peyrac in Aufruhr geraten sei. Da das Gerücht umging, der Erzbischof sei dafür verantwortlich, war es rings um den bischöflichen Palast zu einem regelrechten Aufstand gekommen. Einige Ratsherren hatten Andijos aufgesucht und ihn tatsächlich aufgefordert, sich an ihre Spitze zu stellen, um gegen die königliche Autorität zu rebellieren. Der Marquis hatte größte Mühe gehabt, die Stadt zu verlassen, um nach Paris zurückzukehren.

»Und was habt Ihr jetzt vor?«, wollte Angélique wissen.

»Ich werde eine Weile in Paris bleiben. Meine Mittel sind leider, genau wie die Euren, äußerst begrenzt. Ich habe einen alten Bauernhof und einen Taubenschlag verkauft. Vielleicht gelingt es mir, ein Hofamt zu erwerben...«

Sein einst so singender, fröhlicher Tonfall klang inzwischen kläglich wie eine auf halbmast wehende Fahne. Angélique war enttäuscht, denn auf sie machte es ganz den Eindruck, als wollte er sich endgültig von ihr abwenden.

Oh, diese Leute aus dem Süden, dachte sie. Feierliche Schwüre und lautes Gelächter, das ist ihre Welt. Aber kaum kommen unglücklichere Zeiten, dann erlischt das ganze Feuerwerk.

»Ich will Euch nicht kompromittieren«, sagte sie laut. »Ich danke Euch für Eure Dienste, Monsieur d'Andijos. Und ich wünsche Euch alles Gute bei Hof.«

Schweigend küsste er ihr die Hand und zog sich verlegen zurück.

Angélique blieb im Eingangsflur stehen und betrachtete die bemalte hölzerne Haustür des Prokurators. Wie viele Bedientete hatten sie durch diese Tür schon verlassen, den Blick verschämt niedergeschlagen, aber voller Erleichterung, ihrer in Ungnade gefallenen Herrin entfliehen zu können!

Kouassi-Ba kauerte zu ihren Füßen. Sie streichelte sein Haar, und ein kindliches Lächeln erschien auf den Zügen des Riesen.

Tausend Livres, das war immerhin etwas. In der darauffolgenden Nacht nahm Angélique sich vor, das Haus ihrer Schwester zu verlassen, wo die Stimmung allmählich unerträglich wurde. Ihr junges Dienstmädchen aus dem Béarn und Kouassi-Ba würde sie mitnehmen. Es musste doch möglich sein, in Paris eine bescheidene Unterkunft zu finden. Ihr waren noch ein paar Schmuckstücke und das Kleid aus Goldstoff geblieben. Was sie dafür wohl bekommen würde?

Das Kind in ihrem Leib begann sich zu bewegen, aber sie achtete kaum darauf und war darüber nicht so gerührt, wie sie es bei Florimond gewesen war. Nachdem die erste Freude vorüber war, wurde ihr nun mehr und mehr bewusst, dass ein zweites Kind zu diesem Zeitpunkt geradezu eine Katastrophe bedeutete. Nun ja, sie durfte nicht zu weit in die Zukunft blicken und sich nicht entmutigen lassen.

Der nächste Tag brachte wieder ein wenig Hoffnung. Ein Page aus dem Haushalt von Mademoiselle de Montpensier sprach in seiner prächtigen chamoisfarbenen, mit Gold und schwarzem Samt verzierten Livree bei ihnen vor.

Selbst Hortense war von seinem Anblick beeindruckt.

Die Grande Mademoiselle bat Angélique, am Nachmittag zu ihr in den Louvre zu kommen. Der Page betonte nachdrücklich, dass Mademoiselle nicht mehr in den Tuileries wohne, sondern im Louvre.

Zitternd vor Ungeduld, überquerte Angélique zur vereinbarten Zeit den Pont Notre-Dame, zur großen Enttäuschung von Kouassi-Ba, der begierig in Richtung Pont-Neuf schielte. Doch Angélique hatte keine Lust, von den Händlern und Bettlern dort belästigt zu werden. Sie war kurz davor gewesen, Hortense um ihre fahrbare Sänfte zu bitten, um ihr letztes prunkvolles



Anne Golon

Angélique. Der Gefangene von Notre-Dame
Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37702-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2011

Die mächtigsten Männer sind ihre Feinde, die mutigsten Männer liegen ihr zu Füßen: Angélique. Joffrey vergessen? Angélique kann es nicht, auch wenn ihre Freunde ihr raten, ihn aus ihrem Gedächtnis zu löschen und ein neues Leben anzufangen. Joffrey droht der Galgen. Noch einmal will Angélique beim König vorsprechen – für ihren geliebten Mann und den Vater ihres ungeborenen Kindes. Doch Angélique kann ihr Temperament nicht zügeln und fällt selbst in Ungnade ...